

Zeitschrift: Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association suisse des électriciens, de l'Association des entreprises électriques suisses

Herausgeber: Schweizerischer Elektrotechnischer Verein ; Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen

Band: 71 (1980)

Heft: 16

Artikel: Ist die Informationsflut noch zu bewältigen?

Autor: Schiesser, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kenndaten, die deutlich machen, welche Maschinen im Netz die Reserve halten müssen, ergeben sich aus Lastflussrechnungen und Netz-sicherheitsrechnungen (Ausfallsimulation des höchstbelasteten Netzelementes).

Gerade beim Einsatz der Sekundenreserve muss auf Leistungsänderungen auf den internationalen Kuppelleitungen besonders geachtet werden.

Es sollten Übereinkünfte zwischen den einzelnen Partnern getroffen werden, um die Schwierigkeiten zu meistern, die sich aus dem Einsatz der Reserveleistung im Netz ergeben können. Das Problem der Reserve ist das Problem jedes einzelnen Partners. Das Reserveproblem kann aber Rückwirkungen auf die Nachbarnetze haben, wenn die Reserve aufgrund vertraglicher Vereinbarungen für andere Partner vorgehalten wird. Insbesondere sollte ein nichtbeteiligter Partner in einen Vertrag mit einbezogen werden, wenn ein anderer Partner nicht über ausreichenden Transportquerschnitt verfügt.

7. Vereinbarungen über die Leistungsreserve

Für Vereinbarungen über die Leistungsreserve zwischen zwei Unternehmen A und B gibt es zwei Grenzfälle:

– Man hält in jedem Unternehmen die gleiche Reserveleistung vor, wie sie eingesetzt werden müsste, wenn man auf sich selbst gestellt wäre. Dadurch wird erreicht, dass grössere Ausfälle, die eine geringere Eintrittswahrscheinlichkeit besitzen, abgedeckt werden können.

– Man verringert die Gesamtreserveleistung der beiden Unternehmen auf den Wert, dessen Eintrittswahrscheinlichkeit gleich derjenigen ist, die bei Einzelbetrachtung jedes Unternehmens angenommen wird.

In der Praxis wird man einen Mittelwert suchen, der sowohl für die Partner ein geringeres Gesamtausfallrisiko bringt, als auch bei den Partnern eine Einsparung an Leistungsreserve ermöglicht.

Ist die Informationsflut noch zu bewältigen?

Von W. Schiesser

Der nachfolgende Artikel ist die vom Autor überarbeitete und gekürzte Fassung eines Vortrags, der am 27. Februar 1980 bei der Ortsgruppe Zürich der Neuen Helvetischen Gesellschaft zum Thema «Informationsbewältigung» gehalten wurde. Es werden dabei die vielgestaltigen Zusammenhänge und Aspekte diskutiert, die sich mit der heutzutage fast ins Unermessliche gesteigerten Informationsflut für den Bürger und Konsumenten ergeben.

L'article reproduit ci-après est une version remaniée et abrégée d'un exposé fait le 27 février 1980 devant la section zuricoise de la Nouvelle société helvétique. L'auteur y expose les différents aspects du flot d'informations qui déferle actuellement sur le citoyen et consommateur.

1. Die wachsende Informationsflut

Die Zeitungen sind dicker geworden, die Informations-sendungen der elektronischen Medien zahlreicher und länger; über immer mehr Gebiete erscheinen Fachpublikationen, und auf dem Büchermarkt hat die Produktion längst verwirrende Ausmasse angenommen. Mit dieser Flut steigt das Unbehagen: Bei immer höherem Lärmpegel droht ausser den schrillsten Tönen alles unterzugehen, und wenn man einmal selber etwas sagen möchte, hat man Mühe, sich Gehör zu verschaffen.

Wie ist das irritierende Phänomen der wachsenden Informationsflut zu erklären? Sicher *nicht*, wie man vielleicht auf den ersten Blick meinen könnte, aus dem *Überangebot der Medien* in einer Welt des Überflusses, obwohl ein Zusammenhang zwischen dem Volumen der Druckerzeugnisse und den Sendezeiten einerseits und der wirtschaftlichen Prosperität andererseits nicht zu übersehen ist. Die eigentliche Ursache liegt darin, dass die für die Öffentlichkeit und für jeden einzelnen Menschen in seiner jeweiligen Situation relevante Information zugenommen hat. Das heisst, wir sollten immer mehr wissen, damit wir uns noch zurechtfinden, damit wir uns rational verhalten können – am Arbeitsplatz, als Bürger oder als Mensch, der die Welt, in der er lebt, verstehen möchte. Dafür gibt es drei Erklärungen:

a) Expansion der Wissenschaft

Wir erleben heute eine rasche Ausbreitung der wissenschaftlichen Forschung mit zunehmender Penetrationstiefe und Spezialisierung. Das theoretisch verfügbare Wissen nimmt exponentiell zu. Damit wachsen aber auch die Informationsschwierigkeiten, und zwar auch für die Öffentlichkeit, um die es hier vor allem geht. Selbst wenn nur ein Teil des Wissens,

das weltweit in Hochschulen und anderen Forschungsstätten hervorgebracht wird, ausserhalb der direkt engagierten Spezialistenkreise von unmittelbarer Bedeutung ist, so ist dieser Teil doch enorm.

Die Verwissenschaftlichung der Welt schafft indessen nicht nur quantitative, sondern auch *qualitative* Informationsprobleme. Insofern nämlich, als auch für die Öffentlichkeit durchaus relevantes Wissen in einer Form hervorgebracht wird, die nur dem Spezialisten verständlich ist, weil nur er über den für das Verstehen unerlässlichen Hintergrund an Kenntnissen verfügt und die jeweilige Fachsprache beherrscht.

Besonders schwer wiegen die Informationsprobleme, die uns manche Fortschritte der *Natur- und Ingenieurwissenschaften* bescheren. Das trifft vor allem dann zu, wenn die Konkretisierung schwer zugänglichen Wissens in technischen Errungenschaften Veränderungen hervorruft, die intensiv in den sozialen Bereich ausstrahlen. Das Stichwort, das sich hier anbietet, heisst *Kernenergie*. In diesem Fall ist für den Bürger die Chance, sich ein fundiertes eigenes Urteil über sämtliche Aspekte zu bilden, verschwindend klein.

Am Rande sei noch vermerkt, dass die weltweit im Gang befindliche Expansion der Wissenschaften Informationsmengen produziert, die es gelegentlich selbst dem auf einen schmalen Sektor ausgerichteten Spezialisten schwer machen, den Überblick zu behalten.

b) Gesellschaftliche Faktoren

Die zweite Ursache für das Steigen der Informationsflut ist die im Vergleich zu früher viel reicher strukturierte, mobile, extrem arbeitsteilige Gesellschaft. Die Zahl der Gruppen mit

öffentlichkeitsrelevanter Aktivität nimmt zu, und damit wächst auch die Zahl der *Interaktionen und der Konfliktmöglichkeiten*. Viele dieser Gruppen bieten sich nicht nur passiv für eine Information durch die Medien an, sondern sie haben das Bedürfnis, sich und ihre Anliegen in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Wirtschaftsunternehmen, Behörden, Verbände und Organisationen aller Art systematisieren und intensivieren ihre Informationsstätigkeit. Diese Aktivität findet ihren ganz konkreten Niederschlag in der steigenden *Papierflut, die auf die Pulte der Redaktionen brandet* und dort zum großen Teil im Papierkorb endet, aus Kapazitätsgründen nicht oder kaum beachtet.

Die hohe Komplexität der heutigen Gesellschaft und ihrer Zivilisation ist wohl auch die Hauptursache unserer *überbordenden Gesetzesproduktion*. Hier sind die Informationsprobleme ebenfalls beträchtlich. Sie stehen am Anfang der so oft beklagten Vollzugsschwierigkeiten.

c) *Leben in einer vernetzten Welt*

Der Ausdruck «vernetzte Welt» stammt vom Münchener Umweltbiologen *Frédéric Vester*. Aus ökologischer Sicht will er damit zum Ausdruck bringen, dass es auf unserer zum Raumschiff geschrumpften Welt immer mehr Probleme gibt, die sich nicht isoliert betrachten und aus einem simplen Kausalitätsdenken heraus lösen lassen. Tatsächlich haben wir in den letzten Jahrzehnten wiederholt erlebt, wie zivilisatorische Aktivitäten *Neben-, Fern- und Spätwirkungen* zeitigen, die man nicht vorausgesehen hatte. Stichworte dazu sind die Ausbreitung von DDT, das schliesslich nach Durchlaufen langer Nahrungsketten in der Muttermilch auftauchte, oder die Verfrachtung von Schadstoffen aus dem Ruhrgebiet mit Auswirkungen auf die Pflanzenwelt in Skandinavien.

Wir leben indessen nicht nur ökologisch, sondern auch *ökonomisch und machtpolitisch* in einer zunehmend vernetzten Welt. Vor nicht allzu langer Zeit konnte es uns noch völlig gleichgültig sein, was sich auf der fernen Zuckerinsel Kuba oder am saudiarabischen Königshof ereignete. Heute wissen wir, dass jede lokale und fernab ausgelöste Störung im Gefüge der Weltwirtschaft und der globalen machtpolitischen Verhältnisse Auswirkungen haben kann, die uns unter Umständen sehr direkt und zudem eventuell sehr kurzfristig treffen.

Die Auswirkungen auf das Informationsproblem liegen auf der Hand: Wenn wir uns nicht in eine mehr oder weniger heile Konsum- oder Alternativwelt zurückziehen wollen, wenn wir über alles im Bild sein möchten, was uns direkt oder indirekt etwas angeht, so bedarf es beträchtlicher persönlicher Informationsanstrengungen.

2. Der einzelne Mensch ist überfordert

Aus dem bisher Gesagten drängt sich folgender Schluss auf: Auch beim bestinformierten Zeitgenossen besteht eine Diskrepanz zwischen seinem Wissen und dem, was er wissen sollte – immer, um die Welt zu verstehen und um sich darin rational zweckmässig zu verhalten. Das Informationsproblem liegt, zumindest in der westlichen Welt, nicht darin, dass es an Information mangelt. Sein Kern ist das *beschränkte Aufnahme- und Speicherungsvermögen des einzelnen Menschen*, das sich wohl nur in sehr limitiertem Umfang steigern lässt. Angesichts des mehr oder weniger bewusst erlebten Ungenügens lassen sich beim Rezipienten (das ist ein Sammelbegriff für Leser, Hörer und Zuschauer) folgende vier mögliche Verhaltensweisen unterscheiden:

a) *Vermehrte persönliche Anstrengungen*

Man wendet mehr Zeit auf und bemüht sich um Systematisierung der persönlichen Informationsarbeit. In diesem Sinne wird ohne Zweifel viel unternommen, jedoch vorwiegend in bezug auf Wissensbereiche, die für die jeweils eigene Berufssituation wichtig sind. Es gibt hier auch *methodische Hilfen*, etwa Training im Schnellesen und vor allem natürlich der Aufbau von Dokumentationen. Der Wert von Archiven und Datenbanken hängt allerdings davon ab, wie rasch im entscheidenden Augenblick die entscheidende Information verfügbar ist. In Speichern ausserhalb des eigenen Kopfes abgeladene und dort vergessene Information ist jedenfalls nur von sehr beschränktem Nutzen.

In diesem Zusammenhang wäre daran zu erinnern, dass die Fähigkeit zur individuellen Aufnahme, Verarbeitung und Speicherung von Information sehr unterschiedlich ist, und zwar, wie ich meine, aufgrund von ererbten Anlagen. Sie hängt nicht nur mit der Intelligenz zusammen, sondern in sehr hohem Mass mit der psychischen Vitalität.

b) *Zunehmende Oberflächlichkeit*

Angesichts der wachsenden Informationsflut kann der Rezipient das gegebene individuelle Aufmerksamkeitspotential gewissermassen verdünnt auf die stark gewachsene Zahl von Themen verteilen. Dabei wird das Wissen zwangsläufig oberflächlicher. *Immer mehr Leute wissen über immer mehr immer weniger*. Das heisst konkret, dass man Probleme nur noch in ganz groben Zügen wahrnimmt, mit dem Risiko natürlich, dass man sich mit Vereinfachungen begnügt, die mit der Wirklichkeit nicht mehr viel zu tun haben. Information, die auf ein paar einfache, einprägsame Sätze reduziert wird, bildet die heile Welt des «Blick»-Lesers.

c) *Selektive Aufnahme von Informationen*

Die selektive Wahrnehmung ist ein keineswegs neues, sondern ein durchaus natürliches Phänomen. Wenn eine Frau einen Pelzmantel kauft, wird ihr Auge geschärft sein für andere Frauen, die den gleichen oder einen ähnlichen Mantel tragen. Aus persönlichem Erleben heraus, oft aufgrund von *Ängsten oder Hoffnungen*, wird die Aufmerksamkeit vermehrt auf gewisse Erscheinungen gerichtet. Hier spielt das spontane, häufig unbewusst-emotional gesteuerte Interesse eine entscheidende Rolle.

Nun liegt es auf der Hand, dass bei wachsender Diskrepanz zwischen Informationsangebot und individuellen Aufnahmevermögen die Neigung zur selektiven Wahrnehmung zunimmt. Oft wird die Konzentration der Aufmerksamkeit auf bestimmte Themen oder Themenkreise auch systematisch betrieben, etwa mit Hilfe des Argus-Lesedienstes. Der Zwang zur Selektion besteht im übrigen nicht nur deshalb, weil das, was einen interessiert, in der Fülle der Information unterzugehen droht, sondern auch weil die Bewältigung eines einzelnen Themas oft mehr Aufmerksamkeit, mehr persönliche Informationsverarbeitung erheischt.

Nimmt die selektive Aufnahme von Information zu, so hat das zur Folge, dass *immer mehr Leute immer mehr über immer weniger wissen*. Das ist ein Problem, das die Willensbildung in unserer Demokratie nicht gerade erleichtert.

d) *Kapitulation*

Man kann vor der Informationsflut kapitulieren, in die Gleichgültigkeit ausweichen oder sich in ein irgendwie gear-

tetes einfaches Leben flüchten. Auch diese Reaktionsweise ist selbstverständlich keineswegs neu, doch heute scheint sich die Tendenz zu dieser *inneren Emigration* zu verstärken. Man wendet damit einer Zivilisationsmaschine, die immer unheimlicher wird, weil man sie nicht mehr überblicken kann, den Rücken zu. In unserem gut funktionierenden Staat und unserer wohlgeordneten Konsumwelt ist dies ohne grössere persönliche Risiken möglich. Immerhin ist die Gefahr nicht zu übersehen, dass man damit Technokraten oder «starken Männern», die mit der Information über Macht verfügen, den Boden ebnen könnte.

3. Die Situation der Medien

Presse, Radio und Fernsehen sind die Vermittler zwischen Angebot und Nachfrage nach Information. Sie reduzieren und kanalisieren die Flut und stehen dabei vor der schwierigen Aufgabe des *Selektionierens und Gewichtens*. Ihre Situation unterscheidet sich nicht grundsätzlich von der des überforderten Einzelbürgers. Auch in einer grossen Redaktion mit weitgehender Spezialisierung der Mitarbeiter auf einzelne Gebiete bleibt ein Missverhältnis bestehen zwischen dem, was man weiss, und dem, was man eigentlich wissen sollte. Das hat zur Folge, dass sich zumindest jene Redaktoren und Journalisten, die eine relativ vollständige Information des Publikums anstreben, in einer permanenten Feuerwehrsituation fühlen.

In diesem Zusammenhang ist allerdings darauf hinzuweisen, dass sich wenigstens in der Theorie zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Verhaltensweisen unterscheiden lässt:

a) Orientierung nach dem Angebot

In einer angebotsorientierten Redaktion fragt man primär: Was ist in der Fülle der eintreffenden Information wichtig, das heisst für die *Öffentlichkeit relevant*? Was sollte man wissen, um einigermaßen im Bild zu sein? Dass in diesem Fall die stets unvermeidliche Selektion vor dem Hintergrund einer bestimmten Weltanschauung erfolgt, liegt auf der Hand. Völlig objektive Information im strikten Sinn des Wortes ist eine Fiktion. Immerhin vermittelt ein angebotsorientiertes Medium *mehr, differenzierteres und damit wohl auch verlässlicheres Wissen*. Voraussetzung ist ein Publikum, das sich seine Informiertheit einen gewissen Zeitaufwand und einen intellektuellen Effort kosten lässt. Der Nachteil besteht darin, dass unter Umständen nur noch Leute erreicht werden, die mit den behandelten Problemen bereits vertraut sind.

b) Orientierung nach der Nachfrage

Die primär nachfrageorientierte Redaktion fragt zuerst nach dem *Beachtungserfolg*, nach der Auflageentwicklung oder nach der Einschaltquote. Sie steht unter einem *Erfolgszwang*, bei dem neben persönlichem Ehrgeiz vor allem kommerzielle Verlegerinteressen eine wichtige Rolle spielen. Im Extremfall wird Information zu einer Ware, die möglichst gut vermarktet werden muss. Das an sich legitime Bestreben, dem Publikum den Zugang zur Information zu erleichtern, wirkt sich von einem gewissen Punkt an sichtlich negativ auf deren Qualität aus. Das bedenkenlose Eingehen auf den Wunsch, nach Feierabend das Wichtigste in Kürze vorgesetzt zu erhalten, möglichst so serviert, dass man sich nicht anstrengen muss, gerät in Konflikt mit der Forderung nach seriöser Information. Oft werden Probleme *bis zur Unkenntlichkeit vereinfacht*. Grautöne

in verschiedenen Nuancen, wie sie die Realität im Regelfall bietet, weichen einem kräftigen Schwarzweiss. Das kommt dem Bedürfnis nach einfacher Orientierung entgegen, dem Wunsch zu wissen, woran man ist, die Fakten ohne grossen Aufwand zu ordnen. So entsteht die bequeme Western-Situation: Über den Bösewicht mit dem schwarzen Hut kann man sich empören, mit seinem Gegenspieler, der den weissen Hut aufhat, solidarisieren.

4. Zur Problematik des Verstärkereffektes

Vor allem bei den nachfrageorientierten Medien kann die obenerwähnte verstärkte Neigung zur selektiven Aufnahme von Information eine verhängnisvolle Rolle spielen. Die vorwiegend *emotional gesteuerte Lenkung der Aufmerksamkeit* ist gewissermassen ein natürliches Phänomen und, wie gesagt, keineswegs neu. Sie ist auch schon immer von Demagogen aller Art ausgebeutet worden, doch heute geschieht dies vermutlich raffinierter und systematischer, wobei sich geschäftstüchtige Verleger mit dem Hinweis auf Konsumentenwünsche zu legitimieren suchen: Man verkauft dem Publikum jene Information, die es vermeintlich oder tatsächlich wünscht.

Was geschieht nun aber, wenn über Probleme, für die ein emotionelles Interesse angenommen werden kann, häufiger, ausgiebiger und in grösserer Aufmachung informiert wird, als es von der Sache her gerechtfertigt wäre? Die Öffentlichkeit wird zusätzlich sensibilisiert, was naheliegende Konsequenzen hat: Bei Verlagen und auf den Redaktionen wächst die Neigung, die Information über Probleme, die einmal im Gerede sind, zusätzlich zu intensivieren. Es kommt ein *Aufschaukelungsmechanismus* in Gang, welcher den Gesetzen der positiven, in ihren Auswirkungen destabilisierenden *Rückkoppelung* gehorcht. Man spricht in diesem Zusammenhang zutreffend von einem Verstärkereffekt. Er bewirkt extrem laute und schrille Töne, die das Gewirr der Stimmen zuzudecken drohen. Oder es geraten – um ein anderes Bild zu gebrauchen – gewisse Probleme in grelles Rampenlicht, während andere, nicht minder wichtige oder gar dringlichere, in ein relatives Halbdunkel versinken, so dass sie kaum mehr wahrgenommen werden. Dabei werden die Proportionen, wie die manchmal fast hysterische Opposition gegen die Kernenergie zeigt, völlig verzerrt. Die Disposition zum Verstärkereffekt ist vermutlich die fragwürdigste Seite im Medienwesen der westlichen Welt.

5. Der Bestätigungseffekt

Eine ähnlich problematische Rolle wie der Verstärkereffekt spielt der Bestätigungseffekt, der wie vieles andere, was in diesem Zusammenhang wichtig erscheint, keineswegs neu ist und aus der menschlichen Psyche heraus verstanden werden muss. Der Begriff des Bestätigungseffektes bezieht sich auf die altbekannte Tatsache, dass der Mensch in der Regel jener Information den Vorzug gibt, die ihn *in seinen bisherigen Meinungen bestätigt*. Es ist angenehm und beruhigend, Dinge zu vernehmen, die das eigene Gedankengebäude untermauern, während es mühsam und beunruhigend sein kann, wenn Ansichten, an die man sich aus irgendeinem Grund festgeklammert hat, durch neue Information erschüttert werden.

Es wäre abzuklären, wie der Bestätigungseffekt heute, angesichts der wachsenden Informationsflut spielt. Nun, je schwieriger es aus den eingangs erwähnten Gründen wird, sich das zum Verständnis unserer Welt erforderliche Wissen anzu-

eigenen, desto grösser könnte der Hang werden, an einer einmal gewählten Position festzuhalten und diese durch geeignete Information zu stützen.

Auch in diesem Zusammenhang ist die zum Glaubenskrieg degenerierte Kontroverse um die Kernenergie ein instruktives Beispiel. Weil wir hier fast alle, bis hinauf zum Energieminister, mehr oder weniger ausgeprägt, Laien sind, weil wir auch nach erheblichen persönlichen Bemühungen zur eigenen Information Argumentationsketten nachzuvollziehen, aber nicht verlässlich zu gewichten vermögen, bleibt eine *grosse Unsicherheit*. In dieser Situation ist es naheliegend, dass man sich letztlich aus Gefühlsgründen dafür oder dagegen entscheidet und von da an von den überladenen Gestellen in den Selbstbedienungsläden der Information das auswählt, was die einmal eingenommene, vermutlich häufig mehr oder weniger bewusst als erschütterbar empfundene Haltung bestätigt. Das gilt sowohl für Gegner wie auch für Befürworter der Kernenergie. Das Umkippen der Meinungen in der einen oder in der anderen Richtung erfolgt nach meiner Überzeugung meistens *auf emotionaler Ebene*, während sachliche Argumente eine sekundäre, wenn nicht gar eine nebensächliche Rolle spielen. Bisher vermochten die Kernenergiegegner vor allem dank dem Verstärkereffekt erheblich an Terrain zu gewinnen. Für die Befürworter war die Grosswetterlage eher ungünstig. Das wird sich nur ändern, wenn sich das emotionelle Klima wandelt, wenn sich die Ängste und Hoffnungen, welche unter anderem die selektive Aufnahme von Information steuern, verschieben.

6. Zunehmende Abhängigkeit von Fremdurteilen

Zusammenfassend liesse sich sagen, dass die Chancen, die Informationsflut so zu bewältigen, wie dies eigentlich nötig wäre, nicht gerade günstig stehen. Resignation können wir uns indessen nicht leisten. Weil die einigermassen funktionierende Bewältigung des Informationsproblems eine zentrale Voraussetzung ist für das Fortbestehen unserer technischen Zivilisation und unserer hochdifferenzierten demokratischen Gesellschaft, wäre es fatal, wenn wir es bei einer pessimistischen Prognose bewenden liessen. Auch mögliche relative Verbesserungen verdienen unsere volle Aufmerksamkeit. Es ist deshalb danach zu fragen, was hier denkbar ist.

Erste Voraussetzung für die Lösung eines Problems ist in der Regel dessen realistische Beurteilung. Im vorliegenden Fall bedingt dies vor allem die Erkenntnis, dass wir, ob es uns gefällt oder nicht, in zunehmendem Mass von Fremdurteilen abhängen. Vor dieser unangenehmen Tatsache, vor dem Risiko, damit auch *Fehlrurteilen* von anderen ausgesetzt zu sein, gibt es kein Entrinnen. Auf einen Holzweg begäben wir uns da insbesondere mit einer auf die Spitze getriebenen *Demokratisierung*, die auf der Fiktion beruht, dass es möglich sei, beim Bürger einen Grad an Informiertheit zu erzielen, der ihm in allen Fragen ein kompetentes eigenständiges Urteil erlaubt. Solche Vorstellungen sind wirklichkeitsfremd und insofern nicht ganz ungefährlich, als sie leicht ein Gefühl der *Frustration* bewirken, dessen Ursachen nach aussen projiziert werden. Das heisst, man beschuldigt beispielsweise die Behörden, sie informierten nicht, und übersieht dabei, dass die Information in der Regel durchaus vorliegt oder jedenfalls erhältlich ist, dass man sie aber nicht zu bewältigen vermag.

Mehr als end- und fruchtlose Diskussionen im Zeichen einer exzessiven Demokratisierung, die unseren demokratischen Staat in letzter Konsequenz zu lähmen und damit zu

zerstören droht, verspricht ein bewusstes und kritisches Akzeptieren *vermehrter Arbeitsteilung* auch in der Information, wie sie vor allem in den Behörden und auch in der Wirtschaft längst praktiziert wird. Kein Minister und kein Wirtschaftsführer kann heute tätig sein, ohne sich auf Informationen und Urteile zu verlassen, die er von seinen Mitarbeitern mehr oder weniger unüberprüft übernimmt.

In Analogie dazu sind wir bei unserer Meinungsbildung als *Bürger* in zunehmendem Mass auf die Hilfe Dritter angewiesen, insbesondere natürlich der *Informationsmedien*, bei denen sich ganze Teams mit der Bewältigung der Informationsflut befassen und dank Professionalisierung und Arbeitsteilung bessere Erfolgchancen haben als der einzelne Bürger in seiner Freizeit. Das Eingeständnis, dass wir in unserer immer komplexeren Welt vermehrt auf die Vermittlerdienste der Medien angewiesen sind, ist wenig sympathisch, aber ohne Zweifel realistisch.

7. Kritisches Vertrauen

Wenn es zutrifft, dass wir heute mehr als früher von Fremdurteilen abhängen, so heisst das gleichzeitig, dass wir wohl oder übel mehr auf das *Vertrauen in andere* bauen müssen. Gerade darin liegt aber vermutlich die Wurzel des Vertrauensschwundes, das heute den Behörden und der Wirtschaft gleichermaßen zu schaffen macht. Das Gefühl, nicht mehr kontrollierbaren Mächten ausgeliefert zu sein, nährt die Tendenz zu *generellem Misstrauen*, das sich oft in *unkritischer Kritik* niederschlägt, in einer vagen Oppositionshaltung, die deshalb nicht unbedenklich erscheint, weil sie kaum zur Lösung von Problemen beiträgt und tendenziell eine desintegrierende Wirkung auf Staat und Gesellschaft hat.

Den um sich greifenden destruktiven Misstrauen ist die Forderung nach *kritischem Vertrauen* entgegenzustellen. Das klingt wie ein Widerspruch in sich selber. Man könnte deshalb auch sagen, wir brauchen gleichzeitig Kritik und Vertrauen, in einer ausgewogenen Mischung. Fehlt die Kritik, so wird das Vertrauen *blind* und damit, wie wohl nicht weiter begründet werden muss, gefährlich. Nicht minder gefährlich ist es andererseits, wenn wir nicht mehr bereit sind, jenen, die in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft Verantwortung tragen, *den zum Handeln unerlässlichen Vertrauenscredit* zu gewähren.

8. Persönliches Engagement

Welche Folgerungen ergeben sich daraus in bezug auf die Information? Leider werden aus der Erkenntnis, dass der Vertrauensschwund in einem ursächlichen Zusammenhang steht mit den Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Informationsflut, *falsche Schlüsse* gezogen. Man glaubt, dem Problem mit *noch mehr Information* begegnen zu müssen, mit noch mehr Papier und noch mehr Werbespots. Bemühungen in dieser Richtung können sich sogar *kontraproduktiv* auswirken, vor allem wenn sie von interessierter und finanzkräftiger Seite kommen. Jedenfalls wird Misstrauen nicht abgebaut, sondern eher stimuliert, sobald die latent stets vorhandene *Manipulationsangst* geweckt wird. Es entsteht eine Abwehrreaktion, die nicht ganz unbegründet erscheint, wenn man an das Heer der in Werbeabteilungen und PR-Büros tätigen Informationsöldner denkt.

Je schwieriger die Bewältigung der Informationsflut wird, je geringer für den Bürger und auch für den Konsumenten die Chancen sind, vermittelte Botschaften auf deren Glaubwürdig-

keit hin zu beurteilen, desto mehr hängt von der *Vertrauenswürdigkeit* jener ab, die Information verbreiten. Dies müssten sich heute alle, die in der Öffentlichkeit etwas zu vertreten haben, vermehrt vor Augen halten.

Nun ist es viel einfacher, diese Forderung zu stellen, als auch noch zu sagen, wie sie zu erfüllen ist. Das Problem ist verzwickelt, und es gibt kein simples Rezept zu seiner Lösung. Vorsicht ist geboten gegenüber allzu raffinierten Informationsstrategien, die den Menschen lediglich als manipulierbares Ob-

jekt anvisieren. Sie sind jedenfalls kein Ersatz für das, worauf es heute angesichts der schwelenden Vertrauenskrise vor allem ankommt, auf das persönliche Engagement, auf die Bereitschaft, die eigene Überzeugung offen auf den Tisch zu legen und dafür einzustehen.

Adresse des Autors

W. Schiesser, Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung, Falkenstrasse 11, 8008 Zürich.

Nationale und internationale Organisationen Organisations nationales et internationales



UNIPEDE: Kolloquium über Informatik

Auf Antrag der UNIPEDE-Arbeitsgruppe für den Einsatz von EDV-Anlagen in Elektrizitätswerken findet vom 6.–8. Oktober 1981 in Zürich ein Kolloquium über Informationsverarbeitung (Informatik) statt. Dabei wurden folgende Hauptthemen vorgeschlagen:

1. Heutige Computer-Anwendungen in Elektrizitätswerken und zukünftige Entwicklungen.
2. Die Entwicklung der Datenverarbeitungstechniken und das Problem optimalen Rechnereinsatzes.
3. Neue Technologien für die Computeranwendung in den verschiedenen Bereichen der Elektrizitätswerke.

Zu diesem Kolloquium können dem UNIPEDE-Sekretariat bis zum 20. September 1980 Vorschläge für Beiträge eingereicht werden. Diesbezügliche Anmeldeformulare sind beim VSE-Sekretariat erhältlich.

Colloque informatique de l'UNIPEDE

Le Groupe de travail de l'UNIPEDE pour l'emploi des ordinateurs dans les entreprises d'électricité organise un Colloque informatique du 6 au 8 octobre 1981 à Zurich. Les thèmes généraux proposés sont les suivants:

1. Applications actuelles de l'informatique dans les entreprises d'électricité et leurs développements futurs.
2. Evolution des techniques informatiques et problèmes de l'utilisation optimale des ressources de traitement.
3. Technologies informatiques nouvelles susceptibles d'être utilisées par les entreprises d'électricité.

Des propositions de communications peuvent être adressées au secrétariat de l'UNIPEDE pour parvenir au plus tard le 20 septembre 1980. Des bulletins de demande de présentation d'une communication peuvent être retirés au secrétariat de l'UCS.

Verbandsmitteilungen des VSE – Communications de l'UCS



Kommission für Energietarife

An der Sitzung vom 2. Juli 1980 unter dem Vorsitz von Herrn F. Hofer, Direktor der BKW, diskutierte die Kommission den Berichtsentwurf der Arbeitsgruppe «Tariftechnische Fragen» über die Lieferbedingungen von elektrischer Energie für bivalente Raumheizanlagen. Insbesondere konnte auch die Frage der Definition von bivalenten Anlagen geklärt werden, nachdem die Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke (VDEW) für Wärmepumpenanlagen entsprechende Begriffsbestimmungen ausgearbeitet hat. Der Bericht soll nun nach interner Bereinigung dem VSE-Vorstand zur Genehmigung vorgelegt werden. Er dürfte den Mitgliedwerken nach vorgenommener Übersetzung in die französische Sprache auf Ende dieses Jahres zur Verfügung stehen.

Mz

Commission des tarifs d'énergie électrique

A sa séance du 2 juillet dernier, présidée par M. F. Hofer, directeur aux FMB, la commission a discuté le projet de rapport du «Groupe de travail des questions spéciales de tarification» concernant les conditions de fourniture d'énergie électrique pour les chauffages bivalents. La définition de l'expression chauffage bivalent a pu être clarifiée par la même occasion, à la suite notamment de la publication de définitions en matière de pompes à chaleur par la Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke (VDEW). Après sa mise au point interne, le rapport sera soumis au Comité de l'UCS pour approbation. Il pourra être diffusé aux membres de l'UCS, après traduction en français, vers la fin de cette année.

Mz